

Predigt über Lk 2, 25-32 am 26. Dezember 2021 (2. Weihnachtsfeiertag) in Waltenhofen

Der zweite Weihnachtsfeiertag hat einen ganz eigenen Charme. Das Fest ist eigentlich vorbei. Die Lieder sind gesungen. Wir haben Kerzen angezündet, wir haben Geschenke gemacht, wir haben vielleicht auch welche bekommen. In den Zeitungen, in den Nachrichten war darüber gestritten worden, wie wir denn nun feiern dürfen. Auch das ist vorbei.

Wir *haben* gefeiert. Und manchen ist in diesem Jahr bewusst geworden, dass die Botschaft von Weihnachten, diese Rede vom Licht, das in die Dunkelheit scheint, die große Freude, die da verkündet wird, der Friede, der in Aussicht gestellt wird, dass das nicht nur Geschichten für Kinder sind oder bestenfalls die Hintergrundmusik, die es eben braucht für dieses schöne Familienfest mit seiner Innerlichkeit und seiner Behaglichkeit.

Bisher hatten wir ja immer gedacht, dass wir in Frieden und Wohlstand leben, das ist einfach so, das ist normal. Wir sind nun mal Kinder des Lichts, dachten wir. Echte Dunkelheit: Hilflosigkeit, Mangel, beängstigende Bedrohungen, das kannten wir nur aus dem Fernsehen. Sei es gespielt oder echt.

Das ändert sich gerade. Wir lernen gerade, dass Sicherheit, Zufriedenheit, Gesundheit, die sofortige Verfügbarkeit von praktisch allem, dazu auch eine gute Zukunftsperspektive, dass das nicht einfach so ist, sondern dass das alles richtig wertvolle Güter sind, für die wir Verantwortung übernehmen müssen - jeder für sich selbst, aber auch auch füreinander.

Ich hab so das Gefühl, dass wir in diesem Jahr Weihnachten wirklich richtig erleben können. Ein Moment der Ruhe mitten in der allgemeinen Aufregung, wo jedenfalls für einen kleinen Moment das alles mal verstummt ist, das Wutgeheul auf der einen Seite, das So tun als wüsste man Bescheid und hätte alles im Griff auf der anderen. Einfach mal innehalten und eine Kerze anzünden. Frieden, für einen Moment. Für einen kurzen Moment die Frage zulassen: Worum geht's hier eigentlich?

Aber wie gesagt, das alles klingt heute schon aus. Heute erkundigen wir uns gegenseitig: „Na, und wie habt Ihr gefeiert? War's schön? So wie immer?“

Ja, in vielen Familien gibt's ja grad an Weihnachten Rituale. Mancherorts wird da immer das gleiche gute Gericht gegessen, jedes Jahr wieder, möglichst auch zur selben Zeit. Das ist schön, weil dann weiß man: jetzt ist Weihnachten.

Auch der zweite Weihnachtsfeiertag hat so seine Rituale. In der St. Mang-Kirche in Kempten wird Kantatengottesdienst gefeiert. Oft gehen wir da auch hin, auch das ist so eine Tradition.

Aber heute ist das anders. Weil heute ist Sonntag. Und am Sonntag wollen wir nun mal hier bei uns in der Auferstehungskirche Gottesdienst feiern. Und so kommen wir auch mal hier in unserer Kirche in den Genuss dieses Feiertages. Wir stellen fest, dass er, wie gesagt, einen ganz eigenen Charme hat. Und auch ein ganz eigenes Reservoir an Geschichten und an Figuren.

Allen voran Simeon. Der hat mit dem zweiten Feiertag ja gemeinsam, dass er ein bisschen unscheinbar ist. So wie der zweite Feiertag eher am Rand steht bei den Festlichkeiten, so steht Simeon auch eher am Rand der Weihnachtsgeschichte. Die Hirten kennt jeder, den Engel natürlich auch, Maria und Joseph, das Kind in der Krippe, die Weisen aus dem Morgenland, die alle gehören dazu, und in einer anständigen Weihnachtskrippe darf keiner davon fehlen.

Aber Simeon?

So wie der Zweite Weihnachtsfeiertag taucht auch Simeon erst ein bisschen später auf. Dann, wenn die Hauptsache schon vorbei ist. Wenn die anderen ihren Auftritt gehabt haben. Auch der Schauplatz hat sich übrigens geändert. Wir sind jetzt nicht mehr in der Krippe in Bethlehem, sondern im Tempel in Jerusalem!

Das ist auch ein Ritual, eine Tradition, dass Maria und Joseph mit dem Kind in den Tempel gehen. Beim Erstgeborenen hat man das so gemacht. Maria und Joseph sind fromme Leute, die die Regeln ihres Glaubens kennen und befolgen.

Aber wie wir alle wissen, besteht der Glaube nicht *nur* aus Regeln, die man befolgt. Das ist ja eher so die Außenseite des Glaubens. Die Bräuche, die Tradition. Das ist eher so ein Gerüst für den Glauben. Das hat die wichtige Aufgabe, für Stabilität zu sorgen.

Aber der Glutkern unseres Glaubens, sein Kraftzentrum, das ist was anderes. Das ist im Herzen des Menschen. Ein waches, aufmerksames und offenes Herz. Offen für das, was geschieht, offen auch für Zeichen, vielleicht sogar für Wunder. Aber auch bereit zur Geduld. Und bereit, Segen zu empfangen und Segen zu geben.

Das alles sehen wir bei Simeon. Der ist heute nicht im Tempel, um ein Gesetz zu befolgen und eine religiöse Pflicht zu erfüllen. Nein, ihn hat eine Stimme hergeführt. Vielleicht könnte man sagen: eine Ahnung. Simeon ist ein Mann, der auf Ahnungen achtet.

Es ist faszinierend, wie beiläufig das in unserer Geschichte erwähnt wird: **Der heilige Geist war mit ihm.**

So als wär das ganz normal. Für Simeon war es das vielleicht sogar. Dass er in seinem Herzen eine Verbindung zu Gott hatte.

Ich weiß nicht, wie's Ihnen geht, aber mir kommt der Simeon so gelassen vor. Wahrscheinlich ist das so: Wer mit Gott in Verbindung steht, und zwar jetzt nicht spektakulär und erschütternd wie Blitz und Donner, sondern in einem ruhigen, alltäglichen Vertrauen, der verliert viel von der Angst und der Aufregung, die unser Leben so oft bestimmen. Weil er ja etwas gefunden hat, was so viel größer ist.

Er hat sogar keine Angst mehr vor dem Tod. Zweimal wird in unserer Geschichte der Tod des Simeon erwähnt. Bei einem Hochbetagten wie ihm ist das nicht ungewöhnlich. Aber der Tod ist nicht das Thema dieser Weihnachtserzählung. Von ihm ist nur ganz beiläufig die Rede. Dass Simeon, der Hochbetagte, ihm irgendwann begegnen wird, das ist nun mal so.

Das Besondere an Simeon ist, dass er weiß, dass er vor seinem Tod noch jemand anderem begegnen wird. Und auf den wartet er. Den will er *sehen*.

Simeon wartet darauf, dass er das, was er schon lange im Herzen spürt, dieses tröstliche Licht, diesen Frieden, dass er das noch mit eigenen Augen sehen wird. *Dafür* lebt er weiter. Darauf wartet er.

Ein Kind wird es sein. Und in ihm werden die Verheißungen Gottes erfüllt werden. Durch ihn wird sich das Licht ausbreiten und wird zum Trost der Welt werden, so wie es die alten Propheten gesagt haben.

Vom Hörensagen kennt das auch Simeon. Aber jetzt soll er es sehen.

Weihnachten ist das Fest des Sehens. Glänzende Lichter in der dunklen Nacht. Der Christbaum mit Kerzen und bunten Kugeln. Farbenfroh verpackte Geschenke. Weit aufgerissene Kinderaugen. Das große Schauen.

Schauen, ja. Es ist aber keine Show. Eher ein Spiegel der unsichtbaren Wirklichkeit, ein Abglanz von etwas, das wir normalerweise nicht wahrnehmen können. Von dem wir aber eine Ahnung haben. So wie Simeon, der Mann, der auf seine Ahnungen achtet.

Eine Ahnung haben, das heißt, etwas zu wissen, was man aber nicht beweisen kann.

Oft ist dieses Wissen, das wir nicht beweisen können, viel aufregender als das Offensichtliche, und auch viel wichtiger.

Dass Simeon sterben wird, ist für den Hochbetagten offensichtlich, einfach eine Selbstverständlichkeit.

Viel, viel wichtiger ist es für ihn, mit seinen eigenen Augen den Heiland zu sehen. Denn das ist keine Theorie, kein Gedankengebäude, keine fiktive Geschichte, auch keine falsche Propaganda, keine fake news. Kein Narrativ, wie man heute sagt.

Keine Wahrheit könnte wahrer sein.

Wahr nicht nur im Sinne von richtig oder zutreffend, sondern in einem tieferen Sinn. Wer einer *solchen* Wahrheit begegnet, der hat den Eindruck, dass Gott selbst mit ihm spricht.

Als Simeon Jesus sieht, nimmt er ihn darum in seinen Arm und beginnt sofort, seinerseits mit Gott zu sprechen. So, als wäre Jesus ein Wort, das Gott zu ihm spricht und auf das er jetzt gleich antwortet. **Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern.**

Ich mag den Simeon. Seine ruhige Geduld. Und vor allem, wie er den Augen seines Herzens vertraut. Darum gehört er unbedingt zu Weihnachten dazu. An Weihnachten können wir das üben: Gott zu schauen.

Amen.